

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 70 (1993)

Heft: 5

Artikel: Die Mariasteiner auf erneuter Suche : von Dürrenberg nach Bregenz. 1. Teil

Autor: Schenker, Lukas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Mariasteiner auf erneuter Suche: Von Dürrnberg nach Bregenz (1. Teil)

P. Lukas Schenker

Der am 7. Juni 1905 zum neuen Abt von Mariastein-Dürrnberg gewählte P. Augustin Rothenflue musste sich in Dürrnberg zuerst in seine neue Aufgabe einarbeiten. Da er zuvor Pfarrer in der Klosterpfarre Hofstetten war und daher wohl kaum je Dürrnberg besucht hatte, waren ihm die dort anstehenden Probleme zuerst gewiss etwas fremd. Aber der erst 39jährige Abt war voller Energie. Er verschaffte sich zuerst über die Lage und die Probleme des zerstreuten Konventes die nötigen Informationen und packte dann seine Leitungsaufgabe frischen Mutes an. Die finanzielle Lage des Klosters – Schulden in Delle und Abzahlungspflichten in Dürrnberg – bereiteten ihm schon einige Sorgen. Hinzu kam der Wunsch, der dem Neugewählten aus den Beratungen anlässlich der Abtwahl zugewachsen war: Er sollte für den Mariasteiner Konvent ein neues Zuhause suchen, das näher an der Schweizergrenze lag. Die stets noch gehegte Hoffnung, vielleicht doch wieder nach Delle zurückkehren zu können, wurde nun wegen der andauernden kirchenfeindlichen Lage in Frankreich allmählich aufgegeben. Abt Augustin hat aber noch im Spätherbst 1905, als man bereits intensiv auf der Suche nach einem neuen Ort war, mehrere französische Bischöfe um ihre Meinung gefragt, ob sie eine Rückkehr der Ordensleute nach Frankreich für die nächsten Jahre für möglich hielten. Ihre Antworten – es liegen Antwortbriefe vor von den Bischöfen von Orléans (20. November), von Quimper und Léon (22. November) und von Nancy und Toul (1. Dezember) –, machten insgesamt keine grossen Hoffnungen. Mit vollem Recht, denn damals wurde in den Kammern ein Gesetz vorbereitet, das dann am 9. Dezember

1905 verabschiedet wurde, womit sich der französische Staat für die Trennung von der Kirche aussprach und sich allen Verpflichtungen der Kirche gegenüber entzog, ohne ihr aber die Freiheit zu gewähren.

Nun kam, geographisch gesehen, für eine Neugründung nur das Land Vorarlberg oder das Fürstentum Liechtenstein in Frage, wo es keine gesetzlichen Einschränkungen für klösterliche Niederlassungen gab. Für das Gebiet des Deutschen Reiches mit Einschluss des Elsass gab man sich nach den gemachten Erfahrungen keine Chance mehr.

Im August 1905 machte sich Abt Augustin daran, eine neue geeignete Niederlassung für seinen Konvent zu suchen. Er nahm mit Pfarrer Johann Baptist Büchel (1853–1927), einem gebürtigen Liechtensteiner aus Balzers, damals Pfarrer in Triesen FL, Kontakt auf, um abzuklären, ob irgendwo im Fürstentum *Liechtenstein* eine Möglichkeit für eine Neugründung bestünde. Abt Augustin entwarf eine Eingabe an die Regierung des Fürstentums und legte sie Pfarrer Büchel vor, der sie am 8. August zusammen mit einem Brief korrigiert zurücksandte. Darin schreibt er: «Ganz hoffnungsvoll bin ich allerdings nicht, da, soviel ich gehört habe, unsere Regierung immer in der Angst lebt, mit anderen Staaten in einen Krieg verwickelt zu werden, wozu natürlich unsere Munition nicht ausreichte. Auch unser Hochwürdigster Bischof trägt ähnliche Bedenken.» Trotzdem hatte Pfarrer Büchel ein zweckdienliches Haus in Aussicht, das aber ausgebaut werden müsste. Der Hinweis auf die Bedenken des Bischofs, der vom Kirchenrecht her die Zustimmung geben musste, veranlassten den Abt, mit der Eingabe an die

Liechtensteinische Regierung noch zu warten und zuerst beim Bischof von Chur vorzusprechen. Am 15. August, dem Fest Mariä Himmelfahrt, wurde Abt Augustin als neuer Prälat in seiner Heimatstadt Rapperswil empfangen und hielt dort das Pontifikalamt. Hernach reiste er nach Chur zu Bischof Johann Fidel Battaglia (1889–1908), um dort sein Anliegen vorzutragen. Der Bischof zeigte sich dem Vorhaben nicht unbedingt abgeneigt, aber sein Kanzler Georg Schmid von Grüneck (1908–1932 Bischof von Chur) war strikte dagegen. Hernach reiste er nach Disentis, um am Fest der Mater misericordiae dort wiederum zu pontifizieren; auch der bischöfliche Kanzler Schmid war zugegen. Bei dieser Gelegenheit wollte der Disentiser Abt Benedikt Prevost zwischen dem Anliegen Abt Augustins und der Ablehnung des Kanzlers vermitteln. Aber der Kanzler blieb fest. Damit war der Plan für eine Niederlassung im Fürstentum erledigt, und eine Eingabe an die Liechtensteinische Regierung erübrigte sich. – Warum aber hat sich der bischöfliche Kanzler von Chur so vehement gegen eine geplante Niederlassung im Fürstentum gewehrt? Eine Antwort auf diese Frage dürfte wohl bei einer gewissen Verärgerung der bischöflichen Kurie wegen der Zustimmung der Mariasteiner Benediktiner zur Übernahme des Altdorfer Kollegiums zu suchen sein. Denn diese geschah ohne jede Rücksprache mit dem Bischof, sowohl von seiten der Klostergemeinschaft wie auch von seiten der Kollegiumsinitianten, die zwar eine allgemeine Zusage des Bischofs zur Gründung eines Kollegiums hatten, aber dann in Eigenverantwortung den Plan mit den Mariasteinern ausführten.

Für eine Niederlassung in *Vorarlberg* liess Abt Augustin zuerst einmal durch den Guardian des Kapuzinerklosters in Feldkirch, P. Benedict, beim Feldkircher Generalvikariat sondieren. Es ging bereits konkret um ein Objekt in *Haselstauden* (bei Dornbirn). In seiner Antwort vom 9. September 1905 schrieb der P. Guardian, dass die Entscheidung für eine Niederlassung beim fürstbischöflichen Ordinariat in Brixen liege. (Vorarlberg gehörte damals noch zum Bistum Brixen, bildete aber ein eigenes Generalvikariat mit Sitz in Feldkirch). In Feldkirch selber hätte man nichts

gegen den Ankauf von Haselstauden, aber es dürfe daraus keine neue Niederlassung geben, da es in Vorarlberg schon genug Ordensniederlassungen gäbe. Abt Augustin wollte aber nicht einfach nur ein Haus kaufen; er wollte dem heimatlosen Konvent eine neue, feste Niederlassung verschaffen. So standen die Chancen für Vorarlberg vorerst nicht gut.

Doch da war in Feldkirch noch ein rühriger Mann, Dr. theol. Josef Häusle (1860–1939), ein unternehmungsfreudiger Priester, der in seinem Seeleneifer viele Werke begründete oder dazu seine unermüdliche Hilfe bot. Wie es zum Kontakt mit diesem edlen Priester und Menschenfreund kam, ist nicht bekannt. Er nahm sich jedenfalls des Anliegens der Benediktiner an und sprach davon an einer Konferenz, an der auch Pfarrer Josef Othmar Rudigier (1850–1930) von Götzis teilnahm, der sich auch politisch betätigte. Dieser nahm das Anliegen auf und war bereit, den Benediktinern in Götzis entweder die renovierte, alte Pfarrkirche oder die dortige Wallfahrtskirche abzutreten. Dadurch hoffte er, seinen lang gehegten Wunsch zur Erfüllung zu bringen, in seiner Pfarrei (nebst einer Kaplanenstelle) eine dritte Seelsorgestelle zu errichten. Unmittelbar an die genannte Konferenz stellte er am 27. September seinem Freunde Dr. Häusle einige Fragen zur Abklärung seines Anliegens, die er umgehend beantwortet zurückerhielt. Diese Antworten zeigen, dass Häusle sich mit Abt Augustin eingehend besprochen hatte. So wusste er, dass die Eröffnung einer Lehranstalt nicht beabsichtigt war, (man hatte ja für Altdorf zugesagt). Es ging allein um «ein Noviziat und Mutterkloster». Den Personalbestand schätzte er auf 10–12 Patres, die erhofften Novizen und etwa 10 Laienbrüder. Nur auf ausdrücklichen Wunsch hin möchten die Benediktiner Seelsorgearbeit und Religionsunterricht übernehmen. Die Notwendigkeit einer finanziellen Unterstützung durch die Bevölkerung glaubte Häusle verneinen zu können. Auf diese Informationen hin schrieb Pfarrer Rudigier am 30. September dem Abte: Er stellte ihm dabei seine Pfarrei vor und machte ihm das Angebot, nach *Götzis* zu kommen. Dr. Häusle sah sich aber weiterhin im Ländle um. So sandte er am 30. September nach Dürrnberg eine Postkarte, worauf das



Prälat Dr. Josef Häusle von Feldkirch, ein grosser Wohltäter der Mariasteiner Mönche.

Institut *Jagdberg* bei Schlins neben der gleichnamigen Ruine abgebildet war, mit dem einzigen Wort «Empfehlung» darauf. P. Athanas Strub (1845–1913) unternahm darauf im Auftrag des Abtes eine Erkundigungsreise. In seinem Bericht an den Abt vom 11. Oktober schildert er *Jagdberg* nicht für geeignet, da die dazugehörige Landwirtschaft viel zu gross sei. Auf seiner Reise sah er sich auch eine alte, leerstehende Fabrik in *Gais* an, die «aber fast im Wasser drinnen» stehe, also auch nicht in Frage kam. Dr. Häusle gelangte in *Feldkirch* auch an den Stadtmagistrat wegen des Schlosses *Montfort* (gemäss Brief vom 11. Oktober), zugleich bat er den Abt, dem Pfarrer von *Götzis* «doch recht freundlich abzuschreiben». Das *Schloss Montfort* wäre «gratis oder gegen billige Entschädigung» zu haben, wäre aber mit einem Studentenkonvikt (ohne Schule) verbunden. Auch an das *Schloss in Bludenz* dachte Dr. Häusle. Ferner fragte er den Abt an, ob er eventuell nur einen Bauplatz für einen Neubau wünschte (Brief vom 28. Oktober). Häusle war wirklich rastlos auf der Suche. Am 31. Oktober stellte er dem Abt schon wieder ein neues Projekt vor: das alte Kloster auf dem *Viktorsberg* bei Rankweil samt land-

wirtschaftlichem Betrieb. Dieses Angebot besuchte wiederum P. Athanas und berichtete dem Abte darüber, allerdings ganz negativ, u. a. auch, weil der Zufahrtsweg dorthin noch ungünstiger sei als derjenige auf den *Dürrnberg* (Brief von Anfang November).

Nun war da noch ein verlockendes Objekt: das ehemalige Benediktinerkloster *St. Magnus in Füssen* (bayer. Schwaben). P. Lorenz Eschle (1866–1940), Wallfahrtspriester in *Maria Stein*, der sich damals für die Renovation der Klosterkirche auf Bettelreisen begab, war Mitte Februar 1905 auch in *München*, wo er in der Abtei *St. Bonifaz* Quartier nahm. Unter anderem wollte er auch den grossen Benediktinerfreund *Theodor Freiherr von Cramer-Klett* (1874–1938) besuchen. Abt *Gregor Danner* (1904–1919) von *St. Bonifaz* machte den «Bettelmönch» darauf aufmerksam, den Reichsrat *Cramer-Klett* eher um ein grösseres Darlehen zu günstigem Zins für einen Neubau zu bitten als um eine Spende für die *Mariasteiner Kirchenrenovation*; denn nach seiner Meinung besässe *Dürrnberg* als Kloster keine Zukunft. *Cramer-Klett* machte nun P. Lorenz auf das leerstehende Kloster in *Füssen* aufmerksam, das er wieder zu beleben wünschte, (er hatte bereits mitgeholfen, mehrere bayerische Klöster wieder zu begründen). Auch der zuständige Bischof von *Augsburg*, *Maximilian von Lingg* (1902–1930), hätte diesen Wunsch. Zugleich versprach der Freiherr, sich bei der bayerischen Regierung, beim Bischof und beim jetzigen Besitzer zu verwenden und dann selber einen finanziellen Beitrag zu leisten. P. Lorenz reiste darnach gleich nach *Dürrnberg* und erstattete Abt *Vinzenz* und den dortigen Patres Bericht, wobei er aber auch die Schwierigkeiten nicht verschwiegen wie die Distanz zur Schweiz, die dafür aufzuwendenden grossen Kosten, auch sei eine Übernahme der Pfarrei (die Klosterkirche war zugleich Pfarrkirche) kaum denkbar. Jedoch sei das grösste Hindernis die staatliche Niederlassungsbewilligung, die für Ausländer kaum zu erreichen sei, ausser vielleicht unter der Bedingung eines Übertritts in die Bayerische Benediktinerkongregation. Trotzdem war man damals in *Dürrnberg* dem Projekt gegenüber nicht abgeneigt. P. Lorenz wurde dann beauftragt, in diesem Sinne dem Herrn *Cramer-*

Klett Bericht zu geben. Dieser reiste im März nach Augsburg zum Bischof, der eine Besiedlung Füssens durch die Dürrenberger begrüßen würde. Aber es geschah dann weiter nichts. Alle obigen Auskünfte stellte P. Lorenz am 6. Oktober 1905 in einem Memorandum zur Information des neuen Abtes zusammen und bat darum, dass dem Reichsrat über eine weitere Planung Bericht gegeben werde. Wie es scheint, hat aber Abt Augustin diesem Angebot weiter keine Beachtung zugemessen, weil die Gründe gegen eine Übernahme doch zu gewichtig waren.

Am 11. November 1905 schrieb P. Lorenz Eschle dem Abt und erwähnt dabei auch Erlebnisse von seinen Bettelreisen. So traf er in Luzern den Jesuitenpater Julius Seiler (1859–1936), der ihm entschieden riet, Haselstauden näher anzusehen, und in Einsiedeln habe ihn P. Dekan Athanasius Staub davon überzeugen wollen, dass man in einem kleinen Dorf in unmittelbarer Nähe zur Schweizer Grenze ein Gelände kaufen und selber bauen sollte. Nach Rücksprache mit seinen Mitbrüdern in Maria Stein unterbreitete P. Lorenz dem Abte nun den Vorschlag, dass jemand, am besten er mit dem Basler Architekten Eugen Jauch, nach Haselstauden gehe, zugleich aber sich auch nach einem Bauplatz umsehe. Er selber glaube, dass in Lochau (zwischen Bregenz und Lindau) ein Baugrund gekauft werden sollte, obwohl dort schon die Salvatorianer-Patres eine Niederlassung hätten. Denn von Lochau aus wären Seelsorgeaushilfen in die Schweiz und in die nahe deutsche Nachbarschaft möglich. Am Schluss meint er allerdings, dass auch anderswo, z. B. in Hohenems, ein Bauplatz in Frage käme. Anlässlich der Exerzitien, welche die in Mariastein und Umgebung tätigen Patres gemeinsam im Kloster machten, hielt Abt Augustin am 30. November eine Besprechung mit ihnen. Es ging ihm zuerst um die Zukunft von Delle, aber in seinem einleitenden Wort sprach er auch über seine Bemühungen für eine neue Niederlassung. Er erwähnte dabei, dass Dr. Häusle ihn auf verschiedene Möglichkeiten aufmerksam gemacht hätte. Neben den schon genannten Objekten in Jagdberg, Götzis, Viktorsberg, Bludenz und Feldkirch nannte er auch noch die Ortschaften Altenstadt (zwischen Rankweil und Feldkirch), Lustenau

und Tosters (bei Feldkirch). Er gab auch seiner Überzeugung Ausdruck, eher an einem geeigneten Ort einen Neubau nach konkreten Bedürfnissen zu erstellen als ein altes Anwesen zu kaufen, das dann mit viel Geld restauriert und umgebaut werden müsste. Feste Absichten für einen bestimmten Ort äusserte er allerdings nicht.

Nun tauchte aber noch ein Objekt auf, das von der Lage her äusserst günstig war: das ehemalige Prämonstratenserkloster *Himmelspforte bei Wyhlen*, also in unmittelbarer Nähe der Stadt Basel. Hoffnung dazu hatte ein bekannt gewordenes Versprechen des Grossherzoglichen Staatsministeriums gegeben, den Wünschen der badischen Katholiken entgegen zu kommen und im Lande die Gründung zweier Männerklöster zu gestatten. Darum bat Abt Augustin mit Brief vom 9. Dezember den Freiburger Erzbischof Thomas Nörber (1898–1920) um seine Meinung. Am 27. Dezember antwortete ihm der Erzbischof, dass in Baden die gegenwärtige Lage bezüglich Klöster unverändert negativ sei. Er riet aber dem Abt, Himmelspforte im Auge zu behalten, aber eine sich bietende andere Gelegenheit soll er nicht vorbei gehen lassen. Damit war das Projekt Himmelspforte begraben.

Am 6. Januar 1906 meldete sich Dr. Häusle wieder mit einem neuen Vorschlag. Ein Teil des *Schlusses Hohenems*, das dem Grafen von Zeil-Waldburg gehörte, wäre pachtweise zu günstigen Bedingungen zu haben. Mit einer gewissen Begeisterung nahm Abt Augustin diesen Vorschlag auf und schrieb Häusle am 22. Januar, wie er hier vorgehen möchte, um beim Grafen gut anzukommen. Doch am 16. Februar meldete ihm Häusle wieder von Wien aus, dass er erfahren habe, im Schloss Hohenems seien die freien Lokalitäten zu gering, um 20 Personen unterzubringen. Doch soll er vorerst abwarten, bis der Pfarrer von Hohenems mit dem Grafen gesprochen hätte. Dieser antwortete Häusle am 22. Februar, dass der Graf seinen Palast nicht vermiete, auch nicht einen Teil davon. Das meldete Häusle sofort dem Abt (25. Februar), machte ihm aber gleich einen neuen Vorschlag: ein Haus in *Frastanz*, das einem Bauunternehmer Hartmann gehörte; dazu lieferte er ihm konkrete Angaben.
(Fortsetzung folgt.)